

DISTANT LIGHTS FILMPRODUKTION GMBH
präsentiert

No More Smoke Signals

ein Dokumentarfilm von
FANNY BRÄUNING

mit

**Roxanne Two Bulls, John Trudell, Bruce Ellison, Derrick Janis,
Buzi Two Lance, Tom Casey**

CH 2008 – 1h30 – Dolby Digital

*** SCHWEIZER FILMPREIS 2009: Bester Dokumentarfilm ***

*** PRIX DE SOLEURE 2009 ***

*** ZÜRCHER FILMPREIS 2008: Bester Dokumentarfilm ***

*** Prix du PATRIMOINE CULTUREL IMMATÉRIEL - Festival International Jean Rouch ***

*** FESTIVALS ***

61. Film Festival Locarno 2008 - Semaine de la Critique
RIDM Rencontres Int. du Documentaire Montreal, Canada 2008 - Offizielle Selektion

VERLEIH SCHWEIZ

Columbus Film
Steinstrasse 21
8036 Zürich
Tel. 044 462 73 66
info@columbusfilm.ch

KONTAKT PRESSE

Selina Willemse
Tel. 079 286 51 88
sw@columbusfilm.ch

Bildmaterial unter
www.columbusfilm.ch
www.nomoresmokesignals.com

AB 16. APRIL 2009 IM KINO

Synopsis

Eine Radiostation, einsam auf einem kleinen Hügel, ein bisschen verloren in der grandiosen Landschaft von South Dakota. Kili Radio - „Voice of the Lakota Nation“. Das einfache Holzhaus ist Ausgangspunkt für Begegnungen, grosse und kleine Geschichten. Da ist Roxanne Two Bulls, die auf dem Land ihrer Ahnen ein neues Leben beginnen will, der junge DJ Derrick, der bei Kili seine musikalische Ader entdeckt. Da ist der weisse Anwalt Bruce, der seit 30 Jahren versucht, einen indianischen Freiheitskämpfer aus dem Gefängnis freizubekommen. Und da taucht plötzlich der frühere AIM-Aktivist John Trudell auf, der in Hollywood als Musiker Karriere gemacht hat.

Aus dem Kunterbunt der Begegnungen, Sendungen, Zuhörenden und Studio-Gästen entsteht das Bild eines kraftvollen Volkes, das trotz andauernder Demütigungen, Ungerechtigkeiten und Erniedrigungen mit Humor, Gelassenheit, trotzigem Mut und Spiritualität für seine Zukunft kämpft. An diesem vergessenen Ort entdecken wir die Geschichte eines Volkes, das seit dem Eindringen der Weissen keine Ruhe mehr findet -und doch immer wieder aufsteht.

Der Film NO MORE SMOKE SIGNALS verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, erlaubt Einblicke, und lässt verstehen, dass es da etwas gibt, zwischen den Tränen der Ahnen und dem Aufflackern eines neuen Stolzes.

Bei Kili Radio läuft alles zusammen. Statt Rauchzeichen sendet Kili seine Signale durch die Weite der Landschaft, mit einer wunderbaren Mischung aus Humor und Melancholie. Native Hip Hop und zerbrochene Windschutzscheiben: Es gibt sie noch, die Lakota, weil es Menschen gibt, die sich auf die Suche gemacht haben, die neue Wege gehen für ein Überleben als Volk heute und in der Zukunft. Der Stolz ist zurück. It really is ok to be Lakota.

Director's Statement und Drehbericht

Alles begann, als sich Fanny Bräuning die Frage stellte, warum die Indianer als einziges Volk zu Lego- und Playmobilfiguren wurden – neben Mama, Papa, Kind, Polizisten, Krankenschwestern und Piraten. Und diese Frage stellte sie sich, weil sie vor fünf Jahren beim Lesen eines Buches des indianischen Aktivisten Leonard Peltier schockiert feststellen musste, dass sie bislang noch nie vom American Indian Movement (AIM) gehört hatte. Und noch nie von deren Kampf für indianische Rechte und Kultur. „Wie konnte das sein? Kein anderes Volk, das mit so viel Träumen und Sehnsüchten assoziiert wird. Idole wohl jeder Kindheit, mit wohlklingenden Namen, Federschmuck und Lederkleid. Sinnbild für Freiheit, das echte Leben. Und gleichzeitig dieses heutige Bild, zusammengesetzt aus resignierten Alkoholikern, New-Age-Klischees und hollywoodianischen Hochglanzfiguren?“ Weil diese Fragen Fanny Bräuning nicht mehr losliessen, machte sie sich auf die Suche nach Antworten – und fand sich im Pine-Ridge-Reservat im Südwesten von South Dakota wieder.

"Ich wollte die Menschen hinter den Klischees kennen lernen. Nach Geschichten und Situationen suchen, die das Leben und die Lebensbedingungen der heutigen Indianer spiegeln" erklärt die junge Regisseurin. Sie stösst zuerst auf grosse Armut, auf Zustände wie in der Dritten Welt. Und dann entdeckt sie nach und nach: Ein Volk mit einem starken Bewusstsein der eigenen Geschichte und Herkunft. Ein Volk, das gemeinsam nach einem Weg in die Zukunft sucht und sich den nachfolgenden Generationen verpflichtet fühlt. Sie trifft auf Humor, Selbstironie, Leidenschaft, Liebe für die Gemeinschaft und Gemeinschaftsgefühl. Wie sehr das Leben der Lakota noch heute bis in den Alltag hinein von ihrer Geschichte durchdringt ist, berührt sie mehr als erwartet. Sie hat einen Ort gefunden, der sie in seiner Widersprüchlichkeit fesselt und mit seinen Träumen ergreift.

Je näher sie den Menschen kam, desto mehr Fragen kamen hinzu: Wie kann man umgehen mit der Geschichte jahrhundertelanger Unterdrückung? Wie mit der Ungerechtigkeit, der die Lakota immer noch ausgesetzt sind? Wie aber auch mit dem Wunsch, davon endlich loszukommen und frei zu sein, zu heilen? Wie umgehen mit der Sehnsucht nach Rückbesinnung auf Kultur und Spiritualität - und gleichzeitig in der Welt mithalten?

Während der Recherchen in Pine Ridge wird sie auch zu Kili Radio mitgenommen. "Schon bei meinem ersten Besuch hatte ich das Gefühl, etwas Besonderes entdeckt zu haben, etwas, mit dem ich zugleich all die Geschichten filmisch verknüpfen konnte, es war wie Liebe auf den ersten Blick." Kili Radio ist nicht einfach eine Radiostation, sondern ein Magnet. Mittelpunkt der Informationen und des Austausches der 20'000 Menschen, die weit verstreut auf einer Fläche von rund 18'000 km² leben. Ein Symbol für das neuerwachte Selbstbewusstsein und die indianische Identität sowie Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls. "Dass sogar Leonard Peltier direkt mit dem Radio zu tun hat, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Genauso wenig, dass Aktivisten aus der AIM-Bewegung das Radio aufgebaut hatten. Es bestätigte aber später meinen Eindruck, mein unmittelbares Gefühl, dass Kili Radio der Mittelpunkt meines Films sein soll."

Manchmal, in kalten Winterzeiten, wenn der Schneesturm über die nackten Hügel fegt, ist Kili Radio die einzige Verbindung zur Aussenwelt. Auch das Filmteam musste bei den Dreharbeiten immer wieder die Hilfe von Kili Radio beanspruchen. „Die Radiostation“ sinniert Fanny Bräuning heute, "ist einer der vielleicht grössten Siege der Lakota."

"Wir haben während unseren Recherche- und Dreharbeiten im Reservat einen wundervollen Humor, eine grosse Offenheit, Herzlichkeit und Grosszügigkeit erlebt. Und dennoch waren die Arbeitsbedingungen äusserst schwierig. Die kulturellen Unterschiede sind enorm, die Kommunikation läuft komplett anders ab und verunmöglichen oft ein für uns "normales" Arbeiten. So kann es unfreundlich sein, in einem Interview nachzufragen oder gar zu unterbrechen. Oder Angebote irgendwelcher Art abzulehnen. Wir haben oft stundenlang auf Protagonisten gewartet, und vereinbarte Dinge waren dann plötzlich wieder ganz anders. Von dem unberechenbaren Wetter, Unfällen und anderen Schwierigkeiten ganz zu schweigen. Und so sind aus den anfänglich geplanten 6 Wochen Drehzeit 13 geworden, der Film wurde ein Jahr später fertig als geplant. Die Lakota nennen das «Indian Time». Es dauert so lange, wie es dauert... "

Kili Radio

Die Ereignisse von Wounded Knee und Oglala in den 1970er Jahren schwächen zwar das American Indian Movement. Zugleich aber lassen sie ein neues Selbstbewusstsein der Lakota aufflackern. Um eine Stimme zu haben und ihre Gemeinschaft zu stärken, gründen Mitglieder des American Indian Movement (AIM) 1983 im Schatten von Mount Rushmore die erste von Indianern geführte, von Indianern kontrollierte und von Indianern moderierte Radiostation. Kili Radio – The Voice of the Lakota Nation. Dass es nicht so einfach war, die Lakota von den Vorteilen einer Radiostation zu überzeugen, hört man aus den Erinnerungen des Kili-Reporters Tom Casey. Als 1979 die Idee dem Häuptling zum ersten Mal präsentiert wird, meint dieser lakonisch: Wenn überhaupt eine "station", warum dann nicht eine "gas station".

22 Sendestunden pro Tag, in Lakota und Englisch: Kili Radio verbindet, vermittelt, informiert, lehrt, unterhält, heisst Rückkehrende willkommen und heilt das Heimweh derer in der Ferne. Ob „Morning Wakalyapi Show“, „News of Lakota Nation“ oder Live-Übertragungen traditioneller indianischer Musik und der lokalen Basketball-Spiele; ob das Tagesmenu des Diners auf der Landstrasse oder die täglichen Sprachkurse in der Stammsprache der Lakota; Wetterberichte, offene Stellen, Aufrufe für verlorene Pferde oder Propangaslieferungen – Radio Kili ist wie eine Lebensader der Lakota, Rauchzeichen- und Lagerfeuer-Ersatz zugleich.

Früher wurde über die Zukunft der Lakota in Washington DC entschieden, und mit etwas Glück erfuhren sie über die "Indian Agents" von den für sie wichtigen und oft verheerenden Entscheidungen. Heute berichtet Kili Radio über alle wichtigen Stammsitzungen, bundesstaatliche und nationale Wahlen sowie öffentliche Anhörungen – in Englisch und Lakota, damit alle die politischen Belange verstehen, die ihr Leben bestimmen.

Das Publikum von Kili Radio – rund 30'000 Lakota – lebt in 3 Reservaten und in der Umgebung von Rapid City. Finanziert wird die Kili Radio mit (bescheidenen) öffentlichen Geldern, Beiträgen des „Tribal Government“ und vielen Spenden. Umso härter traf den Sender ein Blitzeinschlag Mitte 2006, der einen Schaden von rund 200'000 \$ verursachte und Radio Kili monatelang „off air“ katapultierte.

Kili Radio verbindet Vergangenheit und Zukunft, hält die Erinnerung wach und weist gleichzeitig den Weg in die Zukunft.

(Kili = Lakota: cool, grossartig)

Das Pine-Ridge-Reservat

Von ursprünglich 240'000 km² sind 9'000 km² übriggeblieben. Nachdem der Goldrausch der Weissen die Lakota bereits aus den Gebieten rund um die Black Hills verdrängt hatte, führte der "Allotment Act" von 1911 – auf perfide Art - zu noch mehr Landverlust. Reservat-Land wurde privatisiert und an jedes Familienoberhaupt der Indianer zu alleiniger Nutzung übergeben. Ziel der US-Regierung: das Nomadenvolk sollte zu Bauern, das Gemeinschaftsgefüge der Indianer gebrochen und die Ureinwohner in die amerikanische Gesellschaft integriert werden. Auswirkung: die nicht an Privateigentum gewohnten Lakota verkauften "ihr" Land - aus Unkenntnis oder wirtschaftlicher Not - an die Weissen.

„Eintritt ins Pine-Ridge-Reservat in South Dakota, Heimat der Lakota Oglala Indianer“, steht auf einem verblichenen Holzschild. Achtgrösstes und ärmstes Reservat in den USA, eines von fünf Reservaten der Lakota. Bevölkerung je nach Statistik zwischen 15'000 und 28'000. Durchschnittliches Jahreseinkommen zwischen \$2'600 und \$3'000. Von rund \$ 30 Millionen Einnahmen aus der Landwirtschaft verbleiben weniger als ein Drittel in den Händen der Stammesmitglieder. Die wenigen Arbeitsplätze stellen hauptsächlich der Oglala Sioux Tribe, das Oglala Lakota College, das Bureau of Indian Affairs und der Indian Health Service. Mit einer Moccasin-Fabrik, einem Fleischverarbeitungsbetrieb und dem Verkauf von Angelhaken versuchten die Lakota, eine eigenständige Industrie aufzubauen – alle dies Vorhaben scheiterten. Die Ausnahme ist – wie in so vielen Reservaten - das Geldspiel. Das 2007 neu eröffnete Prairie Wind Casino bietet mit Hotel und Restaurant zwar rund 250 Arbeitsplätze, hat aber im Vergleich zu den Casinos in anderen Reservaten eine geringe Bedeutung.

Die stolzen und edlen Oglala-Lakota, wie man sie aus dem Film "Dances with Wolves" kennt, findet man heute vor allem am oberen und unteren Rand der Sozial- bzw. Wirtschaftsstatistiken. Gleichgültig ob Armutsgrenze, Kindersterblichkeit, Alkoholikerrate, Diabetes-, Herz- und Krebs- oder Tuberkuloseerkrankungen, Selbstmordrate, Lebenserwartung oder durchschnittliche Personenzahl pro Haus oder Wohnung - die Verhältnisse in Pine Ridge spotten den Ansprüchen der heutigen Zivilgesellschaft.

Möglich wäre denn auch mehr: Das Land eignet sich zum Anbau von Nutzhanf – aber noch immer verbietet die US-Regierung den Lakota die Produktion und importiert diesen weiterhin aus Kanada. Unter der Erde befinden sich grosse Süsswasservorkommen – aber die Lakota profitieren nicht einmal in ihren eigenen vier Wänden davon. Auch Bison-Zucht und Lederverarbeitung wäre möglich. Doch dazu bräuchte es Investitionen und Absatzmöglichkeiten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die US-Administration kein wirkliches Interesse daran hat.

Die Lakota und die Black Hills

Schon immer haben sie den widrigsten Umständen Leben abgetrotzt: Als sie im 17. Jahrhundert von anderen Indianerstämmen Nordamerikas aus Minnesota verdrängt werden, finden die Lakota in den grossen und praktisch unbewirtschaftbaren Ebenen westlich der Grossen Seen zu neuer Grösse und Stärke. Ihre Reit- und Schiesskunst macht sie zu erfolgreichen Bison-Jägern. Die Jagdgründe dieser Nomaden aus der Sprachfamilie der Sioux reichen Mitte des 19. Jahrhunderts von den heutigen Bundesstaaten North Dakota über South Dakota bis nach Nebraska. Im Zentrum die „Pahá Sápa“, die Black Hills in South Dakota, seit Jahrhunderten ein heiliger Ort der Indianer. Diese geologische Anomalie sticht von Weitem ins Auge: eine Bauminsel mitten in einem Meer aus Gras.

Ein Vertrag, den die Lakota 1805 mit der US-Regierung abschliessen, garantiert ihnen Souveränität auf ihrem Land. Theoretisch. Denn die Gier der weissen Einwanderer nach Gold, Siedlungsland, Eisenbahnlinsen und Macht lässt der Tinte kaum Zeit zum Trocknen. So wird die Geschichte der Lakota in den letzten 300 Jahren vor allem zu einer Geschichte der gebrochenen Verträge, stetig schrumpfender Jagdgründe und immer schlechteren Lebensbedingungen.

Was passiert, wenn sie wirtschaftsstrategisch im Weg sind, kennen die Lakota bestens. Als in den Black Hills 1874 Gold und Silber entdeckt werden, ist es wieder mal so weit: Die Weissen erklären den nur sechs Jahre zuvor geschlossenen Vertrag von Fort Laramie für ungültig und beschliessen, die störenden Indianer geographisch zu verschieben. Diese Vertreibung endet mit dem Massaker von Wounded Knee im Jahre 1890.

23. Juli 1980: Im Fall "Vereinigte Staaten versus Sioux Nation of Indians" entscheidet der Supreme Court, dass die Black Hills den Lakota zu Unrecht weggenommen worden waren. Als Vergütung müssen die Vereinigten Staaten den Ursprungpreis zuzüglich Zinsen bezahlen – rund \$ 106 Millionen. Die Lakota akzeptieren diesen Entscheid bis heute nicht – sie wollen stattdessen in die Black Hills zurückkehren können. Das Geld vermehrt sich in der Zwischenzeit auf einem Konto, das heute fast \$ 600 Millionen enthält. "Reichtum" bedeutet für die Lakota etwas anderes.

Mount Rushmore mit seinen US-Präsidenten-Köpfen, dieser Inbegriff der weissen Freiheit, steht, in Stein gemeisselt, mitten in den Black Hills. Gibt es eine grössere, höhnischere Kränkung für ein Volk?

American Indian Movement (AIM)

1968, Minneapolis und St. Paul, Minnesota: anders als in vielen anderen US-amerikanischen Großstädten gibt es hier eine relativ große indianische Bevölkerung. Wohnungsnot, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Gesundheitsprobleme prägen ihr Leben. Die Bewegung ‚American Indian Movement‘ (AIM) entsteht in diesem städtischem Umfeld. Sie will sich für die zumeist in Ghettos lebenden benachteiligten Indianer einsetzen. Selbsthilfegruppen sollen zur Bekämpfung der schlimmsten sozialen Probleme gegründet werden. Rechtshilfezentren, Initiativen für Ausbildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und "Survival Schools" entstehen, in denen indianischen Kindern neben den kulturellen Werten ihrer Stämme auch ihre ursprüngliche Stammsprache vermittelt werden. Ein neues Selbstbewusstsein soll sich entwickeln, die traditionellen Werte wiederbelebt und mehr Selbstbestimmung gewonnen werden.

Noch gibt es keine Verbindungen zu den Reservaten, wo der grösste Teil der Indianer lebt. Doch der „Neue Geist“ erreicht bald auch diese. 1972 organisiert AIM einen großen Protestzug aus verschiedenen Teilen der USA nach Washington D.C., den Trail of Broken Treaties (Pfad der gebrochenen Verträge). Es kommt zu der bisher größten Konfrontation zwischen Indianern und der US-Regierung im vergangenen Jahrhundert: die AIM-Führer fordern von der Regierung der Vereinigten Staaten unter anderem, dass die Indianer wieder das Recht erhalten, selbst Verträge abzuschließen (was ihnen 1871 verboten wurde) sowie die unter Zwang geschlossenen Verträge neu auszuhandeln. Eine sieben Tage dauernde Besetzung der Washingtoner Zentrale des Bureau of Indian Affairs (BIA) wird von der amerikanischen Regierung mit Hilfe falscher Versprechen aufgelöst.

Der Höhepunkt der Konfrontation zwischen dem AIM und dem BIA führt im März 1973 zu der Besetzung der kleinen Ortschaft Wounded Knee in South Dakota, die durch das 1890 von amerikanischen Truppen angerichtete Massaker eine schreckliche Berühmtheit erlangt hatte. Weitere Protestaktionen und Besetzungen folgen, in der Hoffnung, sich endlich Gehör verschaffen zu können. Die Antwort der US-Regierung bezeichnen die Indianer als "Reign of Terror": Mit Hilfe der „Goons“, jener vom FBI korrumpierten Indianern, werden AIM-Mitglieder und die ihnen nahe stehenden traditionellen Lakota in Pine Ridge überwacht und bei jeder Gelegenheit terrorisiert. Viele verschwinden, werden misshandelt, umgebracht. Die Verbrechen werden nie untersucht.

2008: Noch immer kämpfen die Indianer für ihre Rechte, ihr Land. Noch immer strotzt die Gegenwart vor Ungerechtigkeiten. Die Zeiten des AIM als militante Widerstandsorganisation aber sind vorbei. Allein der Geist der Bewegung ist geblieben und bildet den Boden, auf welchem die Indianer sich heute für ihre Rechte einsetzen.

Die Bedeutung von Wounded Knee

Etwas mehr als 300 Einwohner und etwas weniger als 3 km² Fläche: So klein die Ortschaft Wounded Knee im Pine-Ridge-Reservat auch ist – ihre Bedeutung für die Lakota-Indianer ist enorm. Wounded Knee ist Inbegriff für Niederlage und Aufstand, Demütigung und Stolz zugleich.

Ihrer Kultur beraubt, von ihrem Land verdrängt, erniedrigt und geschlagen, suchen viele Indianer des Westens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrer spirituellen Tradition nach neuer Kraft. Sie schliessen sich der "Geistertanz-Bewegung" an – sehr zur Beunruhigung der "Weissen", die nicht zögern, dem Ganzen mit Waffengewalt ein Ende zu bereiten. Flüchtende Lakota werden vom 7. US-Kavallerieregiment abgefangen und in Pine Ridge zusammengetrieben. Geplant ist, die Lakota nach Nebraska "umzusiedeln". Was dabei rauskommt ist ein Massaker. Am 29. Dezember 1890 sterben über 300 Männer, Frauen und Kinder der Lakota am Wounded Knee Creek. Mithin auch ein Racheakt für die Niederlage General Custer's 14 Jahre zuvor am Little Big Horn. Die Indianerfrage gilt seit 1890 gemeinhin als „gelöst“.

Wounded Knee, 83 Jahre später: Im März 1973 besetzen Aktivisten des American Indian Movement (AIM) die kleine Kirche sowie fünf Häuser in Wounded Knee. Ein demonstrativer Akt nach 200 Jahren gebrochener Verträge, nach Protestmärschen in Washington D.C., andauernden Menschenrechtsverletzungen und wiederholter erfolgloser Anprangerung der trostlosen Lebensbedingungen in den Reservaten. Wieder sind die "Weissen" beunruhigt, wieder greifen sie zur Gewalt: Panzer fahren auf, Armee-Einheiten unter dem Kommando keines Geringeren als General Haig nehmen die Besetzer unter Beschuss. Nach 71 Tagen und dem Tod zweier Lakota geben diese die Besetzung auf. Die Reaktion der US-Administration: In den folgenden Jahren werden Aktivisten und Sympathisanten des AIM und traditionalistische Lakota systematisch verfolgt, gegeneinander aufgehetzt und ermordet. Eine offizielle Bilanz diese „Reign of Terror“ gibt es nicht, aber mindestens sechzig Indianer sterben in diesen zwei Jahren.

13 Jahre später: In Erinnerung an die historische Flucht und das tragische Massaker von 1890 initiieren die Lakota im Dezember 1986 den Big Foot Memorial Ride. Seither beginnt er jedes Jahr am Grand River und endet zwei Wochen später über 300 Kilometer weiter am Wounded Knee Memorial in Pine Ridge. Der für Pferde und Reiter äusserst strapaziöse Ritt ist vor allem für junge Indianer eine bedeutende Reifeprüfung: Sich um die Pferde kümmern, kochen, lange Ritte bei Temperaturen unter Null, die Lagerplätze sauber halten – das lehrt Disziplin und Gemeinschaftssinn, schärft die Sinne, enthüllt das eigene Potential. Der Bezug zum Land der Ahnen wächst und die Geschichte wird Teil der Gegenwart: Der Ritt lässt den Schmerz aufleben und soll ihn dadurch heilen.

Leonard Peltier

Leonard Peltier ist DAS Symbol indianischer Unterdrückung und eine der wichtigsten Identifikationsfiguren des indianischen Selbstbewusstseins.

In den 1970er-Jahre herrschen im Pine-Ridge-Reservat in South Dakota bürgerkriegsähnliche Zustände. Die traditionellen Lakota rufen das American Indian Movement (AIM) zur Hilfe, um sich gegen paramilitärische Truppen und FBI-Agenten zu schützen. Unter den Aktivisten ist auch Leonard Peltier. Am 26. Juni 1975 werden bei einer Schiesserei in Oglala zwei FBI-Agenten und ein Indianer getötet. Die US-Behörden suchen nach Schuldigen, klagen an, wen sie können. Peltier flieht ins nördliche Nachbarland, wird aber von den kanadischen Behörden wieder an die USA ausgeliefert: trotz fragwürdiger Beweislage wird er in einem umstrittenen Gerichtsverfahren des Mordes an den zwei FBI-Agenten angeklagt und zu einer zweimal lebenslänglichen Gefängnisstrafe verurteilt. 32 Jahre Haft hat er nun schon hinter sich.

Seine Anwälte durchlaufen sämtliche Instanzen des amerikanischen Rechtssystems. Leonard Peltier's Fall ist Gegenstand zahlreicher Bücher, TV-Reportagen und Filmprojekte, zum Beispiel „Incident of Oglala“ und „Thunderheart“, beide produziert von Robert Redford. 20 Millionen Bürger unterschiedlicher Länder, 60 US-Kongressmitglieder, 51 Mitglieder des Kanadischen Parlaments und die New Democratic Party of Canada, die National Association of Defense Lawyers (Nationale Anwaltskammer der USA), das Europaparlament, der Dalai Lama, der Erzbischof von Canterbury und der Nobelpreisträger Bischof Desmond Tutu bitten das "Weisse Haus" um die Wiederaufnahme des Verfahrens. Ohne Erfolg.

Gegen das Vergessen wehrt sich auch Ramsey Clark, ehemaliger Justizminister unter Präsident Richard Nixons und heute Mitglied des Anwaltteams von Leonard Peltier: "Viele Amerikaner haben vergessen oder wussten gar nie, wer Leonard Peltier ist und wofür er steht. Wie kann es sein, dass er noch immer im Gefängnis sitzt, obwohl seine Unschuld auch jenen, die ihn gefangen halten, bekannt ist? Jene, die ihn hinter Gitter brachten - und über ein Vierteljahrhundert später immer noch darauf bestehen, dass er dort bleibt – glauben, dass er auf den Müllhaufen der Geschichte gewandert ist, zusammen mit den Anliegen aller Urvölker dieser Welt."

Bei seinen „Brüdern“ ist Leonard Peltier auch bekannt unter dem Namen „Tate Wikuwa“ - der Wind jagt die Sonne. Oder „Guartheless“ - er führt sein Volk. Der Mann, den manche den „Nelson Mandela Amerika's“ nennen, fristet sein Leben in einer 2x3 Meter grossen Zelle. Seine Entlassung ist für 2041 geplant. Er wäre dann 97 Jahre alt.

DIE PROTAGONISTEN

Roxanne Two Bulls

Wenn sie in ihrem schäbigen Trailer ohne fließendes Wasser und ohne Heizung von ihrem "Reichtum" spricht, dann versteht man, welche Bedeutung für Roxanne das Land ihrer Ahnen hat. Vor einigen Jahren ist sie zurückgekehrt, nach Irr- und Umwegen, hat einen Neuanfang gemacht und ihre Wurzeln, ihre Identität und ihre Kraft wiedergefunden. Sie hat rund um ihren Trailer junge Bäume gepflanzt und ihn innen selber umgebaut. Roxanne weiss, dass sie erst dann ganz angekommen sein wird, wenn die Bäume so hoch gewachsen sind wie die der Nachbarn. Sie braucht keine "worldliness" mehr, ihre ganze Welt ist hier, im Schatten der für die Lakota so bedeutungsvollen Black Hills.

Roxanne spricht bei Kili Radio über Sucht, Alkoholismus und Gewalt. Sie kennt die zerstörende Spirale aus eigener Erfahrung. Die Mutter von acht Kindern vierer Väter war lange alkohol- und drogenabhängig und wurde von ihren Männern geschlagen. Sie hat den Absprung geschafft und will jetzt diese Erfahrung weitergeben. Manchmal brechen nach ihren Sendungen die Telefonleitungen wegen Überlastung zusammen, so sehr trifft sie mit ihren bisher kaum ausgesprochenen Themen die Herzen und Anliegen des Publikums.

Bei der Gründung von Kili Radio ist sie als junges Mädchen von Haus zu Haus gezogen, um die Leute über die Notwendigkeit einer Radiostation zu befragen. Begeisterung und Bedeutung sind heute noch zu verspüren, wenn sie sich an den Tag erinnert, als Kili Radio auf den Äther ging.

Derrick Janis

Derrick ist voller Tatoos, die er selber gemacht hat, und sagt von sich selber: "Ich führe ein typisches Rez-Life: Ich schlafe bis mittags. Ich habe ein Auto und ein Pferd, um das ich mich kümmern muss." Für ein bisschen Geld oder – nach indianischer Tradition – gegen Tausch tätowiert er in seinem kleinen Studio. So kam er auch zu seinem Pferd. Und er liebt die Vorstellung, als Krieger auf einem Pferd zu sitzen. Aber heute sehe alles anders aus, und er sei ein DJ auf einem Hügel.

Derrick moderiert jeden Abend eine vier-stündige Hip-Hop-Sendung bei Radio Kili. Er liebt seine Arbeit - auch, weil es um einiges besser ist, Musik aufzulegen statt aus Langeweile das eine oder andere krumme Ding zu drehen. Das Mikrofon, der Computer, das Mischpult gehören ihm zwar nicht, aber er kann alles benutzen und so seine eigenen Songs komponieren. Nachts im Studio, so verrät er, tanzt er manchmal für sich alleine.

Er weiss auch, dass die von den jungen Zuhörern gewünschten Hip-Hop-Texte die "Elders" verärgern. Die "4-letter-words" hebt er geschickt aus und spielt dann ab und an ein traditionelles PowWow Lied.

Buzi Two Lance

Als junger Mann besuchte Buzi oft seinen Onkel, der bei Radio Kili arbeitete. Und irgendwann begann er, als Volontär mitzuarbeiten. Heute, mehr als 20 Jahre später, ist er Programmdirektor. Nicht aus Ideologie. Er gehörte nicht zu den AIM-Aktivisten. Aber er betont, dass es seit der Besetzung von Wounded Knee wieder in Ordnung sei, Indianer zu sein. Und man glaubt es ihm – mit so viel ruhiger Selbstverständlichkeit lebt er sein Indianersein. Er lötet gelassen mitten in einer Sendung die Drähte im Tonstudio neu, scheint sich mit der neuen Technik gut auszukennen – und glaubt gleichzeitig, dass die Medizinmänner recht haben, wenn sie sagen, dass eine Feder auf dem Sendemast Kili Radio genauso gut vor Blitzeinschlägen schützt wie teure Vorrichtungen.

Sein Geld muss sich Buzi heute mit einem Job im Casino von Pine Ridge verdienen. Und ab und an taucht er als Dekor-Indianer in einem Hollywood-Film auf, manchmal sogar mit seinen Kindern und seinem Pferd. So wenden sich die Casting-Agenturen auch schon mal an Kili, wenn sie ein paar hundert Indianer in traditionellen Kostümen und mit Pferden brauchen.

John Trudell

Wenn Kili Radio einen Ehren- und Überraschungsgast ankündigt und dann ein drahtiger, bescheidener, sonnengebrillter Mann erscheint, ist man seltsam gerührt von diesem für seine Wortstärke und sein Charisma bekannten Poet, Schauspieler und Aktivist. John Trudell ist eine der bedeutendsten Figuren der Unabhängigkeitsbewegung der Indianer. Sein leidenschaftlicher Kampf für die Rechte der Native Americans beunruhigte das FBI derart, dass in den 70er-Jahren ein 17'000 Seiten starkes Dossier über ihn zusammengestellt wurde – eines der umfangreichsten überhaupt.

Einige Stunden, nachdem er am 11. Februar 1979 im Zuge eines Protestes für Leonard Peltier vor dem FBI-Hauptquartier in Washington, D.C. eine Rede über den Krieg des FBI gegen die Indianer gehalten und eine amerikanische Flagge verbrannt hatte, wurde das Haus seines Schwiegervaters im Shoshone-Paiute-Reservat Opfer der Flammen. Dabei kamen Johns schwangere Frau Tina, seine drei Kinder und seine Schwiegermutter ums Leben.

In den militanten Jahren hat Trudell auch an der 19 Monate dauernden Besetzung der ehemaligen US-amerikanischen Gefängnisinsel Alcatraz durch die "Indians of All Tribes" teilgenommen. 1973 wird er Vorsitzender des AIM und bleibt dies während der nächsten sieben Jahre.

Heute sind Worte und Lieder seine schärfste Waffe. Er ist überzeugt, dass die Indianer weniger kämpfen und mehr denken müssen. Mit geistiger Wendigkeit und Verstand will er gewinnen. Dem Pine-Ridge-Reservat eng verbunden, besucht er auch Kili Radio mehrmals im Jahr. Er lebt und arbeitet in Los Angeles, ganz mit seiner Musik beschäftigt. Sein Verstand sagt ihm, dass das, was passiert ist, evolutionsgeschichtlich erklärt werden kann. Doch sein Herz und seine Lieder sprechen eine andere Sprache.

Bruce Ellison

Vor über dreissig Jahren kam er für ein dreimonatiges Praktikum von New York nach Rapid City, vier Tage nach der Schiesserei in Oglala. Und Bruce Ellison ist geblieben. Zuerst sollte er nur kurzfristig ein paar der Wounded Knee-Besetzer verteidigen. Dann wird er Leonard Peltier's Anwalt, für dessen Freilassung er bis heute kämpft. Und weil es an Ungerechtigkeiten auch sonst nicht mangelt, setzt er sich weiter für die Lakota ein: Ob für die Verhinderung eines geplanten Uranabbaus, gegen die Missachtung der Wasserrechte oder für die Entkriminalisierung des Nutzhanf-Anbaus.

Ruhig und scheinbar nimmermüde zählt er in seinem Büro voller Akten die traurigen Tatsachen auf: Arbeitslosigkeit 80%, Lebenserwartung der Männer 41 Jahre, Kindersterblichkeit zehnmal höher als im Durchschnitt der Vereinigten Staaten, die meisten Familien ohne Strom, ohne Heizung, ohne fliessendes Wasser, zu viele Leute teilen sich zu wenige Häuser und Wohnungen – die Liste, welche die Lebensumstände der Lakota beschreibt, ist lang. Zu lang, um wirklich ruhig und nimmermüde zu sein. Man sieht Bruce Ellison die dreissig Jahre Kampf an. Aber man sieht auch, dass er weiter bleiben wird, denn zu sehr ist der Einsatz für ein klein bisschen Gerechtigkeit zu seinem Lebensinhalt geworden.

DIE CREW

Drehbuch & Regie	FANNY BRÄUNING
Produktion	KASPAR KASICS & FANNY BRÄUNING
Kamera	PIERRE MENNEL, DIETER STÜRMER & IGOR MARTINOVIC
Sound	GABRIEL MILLER, JUDY KARP & JAIME REYES
Dramaturgie & Schnitt	KASPAR KASICS
Mitarbeit Schnitt	PETRA GRÄWE & MYRIAM FLURY
Musik	THOMAS KORBER
Sound Mix	DENIS SECHAUD
Sound Design	KAI TEBBEL
Digitale Postproduktion	PATRICK LINDENMAIER
Produktion	DISTANT LIGHTS FILMPRODUKTION GMBH

Fanny Bräuning

geboren 1975 in Basel, Matura, Filmstudium an der Zürcher Hochschule für Gestaltung und Kunst. Reisen nach Neuseeland, Australien und Lappland. Assistenzen bei Film und Fernsehen.

Ihre Dokumentarfilme MEINE MUTTER und PALOMA wurden am internationalen Dokumentarfilmfestival Visions du réel in Nyon uraufgeführt. NO MORE SMOKE SIGNALS ist ihr erster langer Kinodokumentarfilm.

Kaspar Kasics,

in Interlaken geboren und in Zürich aufgewachsen, studierte Germanistik, Musik und Philosophie, bevor er sich nach der Promotion und fünfjähriger Tätigkeit beim Schweizer Fernsehen (Redaktor, Realisator und Moderator) dem Film zuwandte.

Der Regisseur ungarisch-deutscher Abstammung drehte Künstlerporträts über Robert Wilson, Harald Szeemann, Reinhild Hoffmann, Santiago Calatrava, Anna Huber, Fischli/Weiss und andere und realisierte Filme über den Monte Verità, den letzten Schweizer Heimsticker und über Kinder in der Psychiatrie.

Mit dem Dokumentarfilm JEMAND – ODER DIE PASSION ZUM WIDERSTAND begann er seine Arbeit als freier Filmregisseur und Produzent. Die Dokumentarfilme CLOSED COUNTRY und BLUE END wurden in der Offiziellen Selektion der Berlinale uraufgeführt, der Spielfilm DRAGAN & MADLAINA erhielt den Preis für den besten Schweizer Fernsehspiel-film. Und mit DOWNTOWN SWITZERLAND realisierte er zusammen mit Chr. Davi, Stefan Haupt und Fredi M. Murer einen Dokumentarfilm „zur Lage der Nation“. In Vorbereitung ist der Spielfilm: NOBODY IS LIKE YOU.

Zitate

John Trudell: „Genozid und Kolonialisierung - wenn man es nüchtern betrachtet, also ganz ohne Emotionen - waren eine Art evolutionäre Realität, mit der wir konfrontiert waren. Wir müssen verstehen, dass uns die Evolution verändert, und trotzdem bleiben wir die, die wir sind.“

Derrick Janis: „Früher waren wir Krieger. Das stelle ich mir gerne vor. Ich als Krieger auf einem Pferd. Heute sieht alles anders aus, und ich bin ein DJ auf einem Hügel.“

Roxanne Two Bulls: „Als die USA ihre Unabhängigkeit ausriefen, war es mit der unseren vorbei.“

John Trudell: „Wir müssen mehr denken und weniger kämpfen. Zu viel kämpfen hält vom Denken ab. So können wir nicht überzeugen. Wir müssen unseren Verstand einsetzen. In Wirklichkeit ist dies ein Kampf des Geistes.“

Ron His Horse Is Thunder: „Wir wachsen in einer Welt auf, in der alles, was uns umgibt, nicht indianisch ist. Weil die Armut hier so gross ist, betrachtet uns die Aussenwelt als dreckige Indianer, als minderwertig. Und viele unserer Kinder glauben das. Darum müssen wir ihnen sagen: Es ist in Ordnung, ein Lakota zu sein.“

Buzi Two Lance: „Andere Radiosender haben aufwändige Vorrichtungen, um sich vor Blitzen zu schützen. Aber die Geister sagten den Medizinmännern, dass eine Feder uns genauso schützt.“

Ramona White Plume: „Sie sind jung und stark und haben Kriegerblut in sich. Das gibt mir Kraft, wenn ich sie anschau und an die Zukunft denke.“

Roxanne Two Bulls: „Wenn man sich hier umschaute, sieht man, dass viele seit Jahren hier in der Ebene leben, denn ihre Bäume sind riesig. Ich bin erst seit kurzem hier. Das sieht man an den kleinen Bäumen. Aber in ein paar Jahren bin ich auch etabliert. Wenn man von Weitem die Bäume sieht und nicht mehr den Wohnwagen, dann gehöre ich ganz dazu.“

Bruce Ellison: „Der Kongress schaut weg. Sie wollen nicht, dass man die Geschichte begreift, die 30, die 400 Jahre zurückreicht.“

Derrick Janis: „Alle, die Ihr durch unser schönes Reservat fährt, wenn Ihr nicht hier seid, verpasst Ihr etwas. Denn hier geht's voll ab. Kommt vorbei und habt Spass. Wir haben es gut hier.“

Buzi Two Lance: „Nach Wounded Knee war es in Ordnung, Indianer zu sein. Früher fühlten wir uns dazu nicht frei.“

Derrick Janis: „Morgen ist Schnee angesagt, übermorgen auch. Das ist zu viel Schnee für mich. Mehr gibt's nicht zu sagen.“

Tom Casey: Viele dachten, Kili sei ein AIM-Sender, dabei wurde es wirklich ein Sender für alle.“

Roxanne Two Bulls: „Alles ist heute miteinander verbunden. Die ganze Welt ist vernetzt. Aber ein Teil der Lakota wollen diese „Weltlichkeit“ nicht.“

John Trudell: „Angeblich gibt es hier gleiche Rechte für alle, in diesem Land der „Freiheit und Gerechtigkeit“. Warum gilt das nicht für uns?“

John Trudell: „Man hat schon immer mit uns sympatisiert. Schon die ersten Weissen, die dem Boot entstiegen. Aber gebracht hat es uns nichts. Es geht mir nicht um Mitleid, sondern um echtes Verständnis.“

RAP: „Vergessen wir nicht, woher wir kommen. Wir sind die Zukunft unseres Stammes und treten der Angst entgegen.“

RAP: „Tief in mir drin höre ich unsere Ahnen weinen.“